

Entwicklung als Gestaltwandel – Gestaltwandel als Entwicklung.

Anmerkungen zum Thema „Metamorphosen“ aus der Sicht einer morphologischen Psychologie.

Abstract zum Vortrag beim Workshop der interdisziplinären Forschungsgemeinschaft „Metamorphosen“ am 10. Jänner 2003.

Der Begriff „Metamorphose“ spielt in der Terminologie der heutigen, überwiegend experimentell orientierten Psychologie kaum eine Rolle. Dies wird vor dem Hintergrund der Entwicklung der Psychologie im 20. Jahrhundert durchaus verständlich: Die kognitive Psychologie, die sich nach dem Niedergang des Behaviorismus in den 50er und 60er Jahren des 20. Jahrhunderts als beherrschendes Paradigma in der Psychologie zu etablieren begann, entstand in enger Verbindung mit der Kybernetik und den neuen Informationswissenschaften. Damit begann zugleich auch der Siegeszug der Computermodelle des menschlichen Denkens und Wahrnehmens: Bewusstsein und die ihr zugrunde liegende Hirntätigkeit wurden weitgehend mit Informationsverarbeitung gleichgesetzt, die Gefühle degenerierten zu „affektiven Begleiterscheinung“. Kreativität und kreatives Wahrnehmen waren in dieser Terminologie ebenso schwer definierbar wie Gestaltwandel und Entwicklung von Individualität.

Freilich regte sich gegen diese Betrachtungsweise auch immer wieder Widerstand. Im Vortrag wurde insbesondere auf zwei kritische Stimmen hingewiesen, nämlich auf den Gestaltpsychologen Rudolf ARNHEIM (* 1904), der vor allem in seiner 1969 erschienenen Schrift *Visual Thinking* sehr früh die Problematik der Analogisierung der menschlichen Wahrnehmung mit der Informationsverarbeitung durch den Computer thematisiert hat, und auf Jerome BRUNER (* 1915), einen der Mitbegründer der „kognitiven Wende“, der in seinem Buch *Acts of Meaning* (1990) eindrucksvoll die Wiederbesinnung auf das eigentliche Ziel der „kognitiven Revolution“ gefordert hat, nämlich eine Psychologie, die sich „mit dem Schaffen von Bedeutung bzw. Sinn befasst“.

Vor diesem Hintergrund wird verständlich, warum ein an den qualitativen Aspekten von Gestaltwandel orientierter Begriff wie der der „Metamorphose“ im Rahmen der naturwissenschaftlichen Psychologie keinen Platz finden konnte. Eine sehr zentrale Stellung nimmt der Metamorphosen-Begriff dagegen in der „morphologischen Psychologie“ Wilhelm SALBERS ein, die gestaltpsychologische und psychoanalytische Denkansätze mit einer Weiterführung der „geisteswissenschaftlichen“ Psychologie DILTHEYS verbindet.

Den Grundgedanken der „morphologischen Psychologie“, nämlich seelisches Geschehen als Prozess der Gestaltung und des Gestaltwandels zu begreifen, hat Salber bereits in den beiden frühen Schriften *Der psychische Gegenstand* (1959) und *Morphologie des seelischen Geschehens* (1965; 2. Aufl. 1986) entwickelt. Ein zentraler Gedanke ist dabei, dass sich seelische Aktivität zwar kontinuierlich vollzieht, aber für das erlebende Subjekt in Handlungseinheiten strukturiert, in denen Wahrnehmen und Strebungen jeweils auf einen konkreten situationalen Kontext bezogen sind. Diese Handlungseinheiten nennt Salber „Stundenwelten“. Sie entstehen durch einen Bedeutungswandel, in dem sich die wahrgenommene Umwelt gleichsam zur Kulisse einer Stundenwelt transformiert. Für diesen ständigen Wandel des seelischen Geschehens gebraucht Salber den Begriff „Metamorphosen“: In der „Metamorphose des seelischen Geschehens“ kommt es, so Salber, „zu einer ständigen Bildung und Umbildung von Gestalten“. Salber definiert in diesem Zusammenhang „Metamorphose“ als „die durch Gestaltung und Umgestaltung bewirkte Bildung gegliederter Bedeutungseinheiten“.

Metamorphosen sind im Sinne dieses Verständnisses Gestalten, die Richtung und Zusammenhang des Seelischen zum Ausdruck bringen; Salber bezeichnet sie auch als „Sprossformen des Seelischen“, d.h. Ausdrucksbildungen, in denen das Seelische „zu sich selber kommt“ und seine je eigene Gestalt gewinnt. Metamorphosen dieser Art finden wir in vielfältiger Form im menschlichen Ausdruck, aber etwa auch „in den Wiederholungsformen im Märchen, Traum oder Spiel“, in denen „alles seine Sinn erst aus der Einheit der Veränderungen und Wandlungen erhält“.

In seiner 1972 erstmals erschienenen *Literaturpsychologie* (2. Aufl. 1988) hat Salber diesen psychologischen Ansatz auch auf ein konkretes künstlerisches Anwendungsfeld übergeführt. Aufgabe der Literaturpsychologie ist es, Sprache und Literatur zu analysieren, „indem sie mit den *Entwicklungsprozessen* des Seelischen zusammengebracht werden“. Eine weitere bemerkenswerte Applikation der morphologischen Psychologie liegt in der Filmwirkungsforschung, die Salbers Schüler Dirk BLOTHNER in dem 1999 erschienenen Band *Erlebniswelt Kino. Über die unbewusste Wirkung des Films* zusammenfassend dargestellt hat.

Auch in den literarischen Metamorphosen zeigt sich nach Salber „seelische Konstruktion in Bewegung“: In der Entwicklung von Romanfiguren erkennt der Leser Strukturierungsprinzipien wieder, die auch seine eigenen seelischen Entwicklungsmöglichkeiten und -notwendigkeiten charakterisieren, und dies erklärt auch, „wie eine Dichtung es ‚macht‘, dass sie Seelisches fesselt, beeinflusst oder zu Abwehr bringt“. In der Lebenswirklichkeit, in unseren Versuchen, unseren Alltag zu strukturieren, verwenden wir keine grundsätzlich anderen Konstruktionsprinzipien als sie die Literatur verwendet.

In seinem Buch *Kunst – Psychologie – Behandlung*, 1977 erstmals erschienen, hat Salber dieses Postulat einer Korrespondenz zwischen künstlerischer und alltäglicher Behandlung der Lebenswirklichkeit um eine zusätzliche Ebene erweitert, nämlich jene der therapeutischen Beeinflussung. Im Vordergrund steht dabei aber nicht die Attitüde, Kunst psychologisch zu „erklären“ oder in der Behandlung therapeutisch „anzuwenden“, sondern der Versuch aufzuzeigen, wie sich Kunst, Psychologie und Behandlung „ gegenseitig auslegen“. Auch hier wird das Konzept der Metamorphosen eingeführt, um Prozesse des Gestaltwandels auf die Ebene der bewussten Gestaltung – in den Künsten, in der Therapie und im Lebensalltag – zu charakterisieren.

Auch in Salbers jüngstem Buch, dem 2002 erschienenen Band *Psychästhetik. Das „Wirken von Gestalten in Gestalten“*, etwa im Kunstwerk und in der Ausdrucksbildung lässt sich, so Salber, mit dem Metamorphosen-Konzept am ehesten fassen, vor allem, wenn man Metamorphosen nicht nur als Geschehen in einer zeitlichen Folge, sondern auch als Geschehen „in einem gleichzeitigen Zusammenwirken von verschiedenen Anteilen in einem Ganzen“ versteht.

Salbers „morphologische Psychologie“ gilt allerdings in der heutigen *scientific community* der Psychologie als extreme Außenseiterposition, wozu wohl auch beigetragen hat, dass sie eine eigene, vom Jargon der (naturwissenschaftlichen) Psychologie deutlich abgehobene Begriffs- sprache entwickelt hat. Als weithin einziger Versuch, das Konstrukt der „Metamorphosen“ als Zentralbegriff einer Psychologie der Gestaltbildung in der menschlichen Psyche wie in den von ihr geschaffenen schöpferischen Leistungen zu etablieren, stellt sie dennoch eine interessante Brücke zu den Literatur- und Kulturwissenschaften dar.

Anmerkungen:

Wilhelm Salber hat die zentralen Gedanken seiner Morphologischen Psychologie in seiner Website anschaulich dargestellt: <http://www.wilhelm-salber.de>

Dort sind auch Inhaltsangaben und bibliographische Angaben zu den hier zitierten Werken zu finden.

Eine Langfassung dieses Vortrags steht in meiner Homepage unter der Adresse
<http://www.sbg.ac.at/psy/people/allesch/metam03.pdf>
zur Verfügung.